

Die Landwirtschaft im Strukturwandel

Tierärzte in der Nutztierpraxis

von Georg Bruns, Anna Tangemann und Bernd Kruse

Der seit Jahren anhaltende Strukturwandel in der Landwirtschaft hin zu immer größeren Betriebseinheiten beeinflusst auch die Arbeit in der Nutztierpraxis. Dieser Beitrag versucht, den zukünftigen Bedarf an Nutztierpraktikern zu prognostizieren, indem die künftige Entwicklung der Nutztierpraxis anhand ihrer Aufgabenfelder und Arbeitsmodalitäten in Abhängigkeit von der Landwirtschaft dargestellt werden.

Die landwirtschaftlichen Strukturen

Nach dem Grundkonsens der meisten Agrarökonomien muss ein landwirtschaftliches Betriebs-(Familien-)Einkommen im Jahr ca. 80 000 bis 100 000 € betragen, um die Grundbedürfnisse sowie die erforderlichen Modernisierungs- und Wachstumsschritte des Betriebs gewährleisten zu können. Selbstverständlich können sich diese Einkünfte aus unterschiedlichen Quellen zusammensetzen (Tierartenmischung, gute Flächenausstattung, alternative Energien, Tourismus, Selbstvermarktung, Nebeneinkünfte aus anderen beruflichen Tätigkeiten, Subventionen, Renten von Familienmitgliedern), doch werden sich die nachfolgenden Ausführungen lediglich auf die Darstellung von aktuell erforderlichen Kerngrößen spezialisierter Betriebe sowie deren Hauptaufgabenfelder beschränken. Denn diese spezialisierten Betriebe übernehmen schon

heute einen Großteil der landwirtschaftlichen Produktion und stellen somit auch in Zukunft die wichtigste Zielgruppe der Nutztierpraxis dar.

Milchproduktion

Die Rindviehhaltung ist wegen der Notwendigkeit der Grundfutterbereitstellung an verfügbare Flächen im Umkreis des Betriebs gebunden. Schon heute sind die Pachtpreise für Viehhalter aber nicht mehr bezahlbar, da sie mit einem hoch subventionierten Bereich konkurrieren – der Bioenergie. Zudem geht die Flächenversiegelung ungebremst weiter. Deutschland war im Jahr 2011 erstmals seit 25 Jahren auf Getreideeinfuhren angewiesen.

Diese Entwicklungen verteuern die Produktion von Milch und Fleisch deutlich. Gerade Milcherzeuger und Bullenmäster brauchen aber eine hohe Liquidität, weil Futter vorfinanziert werden muss und das Kapital besonders in der Bullenmast lange gebunden ist.

Die Milchviehhaltung ist mit einem Anteil von ca. 20 Prozent am Produktionswert das wichtigste Standbein der deutschen Landwirtschaft. Im November 2011 wurden in Deutschland 4,19 Millionen Milchkühe in rund 87 000 Beständen gehalten, das sind ca. 48 Kühe pro Betrieb. Neueste Zahlen ergeben, dass bundesweit seit 2008 nur Haltungen in den Größenklassen mit mehr als 200 Rindern bzw. mehr als 100 Milchkühen wachsen.

Aufgrund der großen Strukturdefizite in diesem Bereich und der oben genannten Gründe, wird der Strukturwandel hier unseres Erachtens drastischer erfolgen als bislang erwartet.

Die Betriebszweigabrechnung Milchproduktion des Arbeitskreises Nord aus 15 Betrieben (durchschnittlich 108 Kühe) ergab bei einer Auswertung für 2010/2011 unter Einbeziehung aller Erlöse und Kosten ein kalkulatorisches Betriebsergebnis von 2,19 Cent pro Liter Milch. Aktuell sind die Erlöse besser, aber ein spezialisierter Vollerwerbsbetrieb wird in Zukunft ca. zwei bis fünf Millionen Liter Jahresproduktion benötigen, d. h. ca. 200 bis 500 Milchkühe, um schwarze Zahlen zu schreiben. Eine gleichbleibende Produktionsmenge vorausgesetzt ist zu erwarten, dass in Zukunft noch ca. 10 000 Betriebe im Vollerwerb 60 bis 80 Prozent der Milch erzeugen werden. Die restliche Milch wird von 20 000 bis 40 000 Betrieben mit gemischten Einkommensquellen erzeugt werden (80/20-Regel bzw. Pareto-Prinzip).

Basierend auf einer aktuellen Studie der Universität Wageningen, hat die niederländische Regierung kürzlich ihre Pläne zur Begrenzung der Tierhaltung im eigenen Land vorgestellt. Nach deren Auffassung erlauben die darin bezifferten Obergrenzen eine ausreichende einzelbetriebliche Entwicklung und ein auskömmliches Familieneinkommen. Für die Milchviehhaltung wird eine Obergrenze von 400 bis 500 Milchkühen benannt.

Für den tierärztlichen Berufsstand in Deutschland ergibt sich im Bereich Milchproduktion folgendes Bild: Das Problem der Rekrutierung tierärztlicher Mitarbeiter wird sich aufgrund mangelnder Freizeit- und Kontaktmöglichkeiten in strukturschwachen Regionen verschärfen. Die Spezialisierung tierärztlicher Strukturen schreitet fort; es gibt bereits heute Praxen, die 30 000 bis 50 000 Milchkühe betreuen. Zielgruppe dieser Praxen sind verständlicherweise die Betriebe mit mehr als 100 oder 200 Kühen. Für diese Kernbetriebe dürften mittelfristig 200 bis 500 Praxen verbleiben. Diese sind aufgrund der ausreichenden Wertschöpfung dann auch in der Lage, angemessene Gehälter zu zahlen, attraktive Arbeitsbedingungen und gute Weiterbildungsmöglichkeiten anzubieten.

Kälbermast, Fresseraufzucht, Bullenmast

Für den Landwirt, der seinen Lebensunterhalt allein durch Kälbermast bestreiten möchte, gilt als Faustzahl eine Betriebsgröße von 1000 Mastplätzen und damit 2000 verkauften Kälbern pro Jahr. In diesem Produktionsbereich herrschen schon heute integrative Strukturen vor, da infolge der starken Preisschwankungen und der daraus resultierenden Risiken viele Mäster aus der Selbstständigkeit in eine abhängige Lohnmast gedrängt worden sind.



Steigende Futterkosten tragen in der Milchviehhaltung u. a. zum Strukturwandel bei. Foto: Siefken



Kleine Ferkelerzeuger haben es besonders schwer, ihre Ferkel angemessen zu vermarkten.

Foto: Siefken

Heute gibt es in Deutschland nur noch etwa 300 spezialisierte Kälbermastbetriebe, die fast ausschließlich im Nordwesten gelegen sind. Pro Betrieb werden ca. 1000 Kälber im Jahr verkauft. Im Süden der Bundesrepublik werden nochmals 40 000 Kälber gemästet. Bayern und Baden-Württemberg haben dabei einen Anteil von insgesamt 13,4 Prozent an den gewerblichen Schlachtungen.

Auch in der Mastrinderhaltung kommt es zu einer zunehmenden Konzentration. So standen im Jahr 2010 bereits zwei Drittel der Rinder in Haltungen von mehr als 100 Tieren; diese werden in 23 Prozent der Mastbetriebe gehalten. Nur in dieser Kategorie gab es noch Wachstum. Bei Margen von ca. 80 bis 100 € pro Tier in der Fresseraufzucht und ca. 200 € bei Mastbullen ergeben sich Bedarfswahlen von ca. 1000 verkauften Fressern (bzw. 500 Bullen) pro Jahr.

Die aktuelle Empfehlung der niederländischen Regierung liegt für den Bereich der Kälbermast bei einer Obergrenze von 1500 bis 2000 Stallplätzen.

Momentan wird die überwiegende tierärztliche Betreuung der Mastkälber produzierenden Betriebe in Deutschland durch weniger als zehn Tierarztpraxen gewährleistet. Bereits jetzt erwirtschaften ca. 600 Praxen 80 Prozent des Gesamtumsatzes in der Rinderpraxis.

Schweine

Von den deutschen Schweine haltenden Betrieben haben 52 Prozent weniger als 50 Schweine und produzieren gerade zwei Prozent der Gesamterzeugung. Die 80/20-Regel ist bei der Ferkelerzeugung wie auch bei den Mastschweinen beinahe erreicht. Das bedeutet, dass bei der aktuellen Menge von 60 Millionen erzeugten Mastschweinen pro Jahr ca. 6000 Betriebe 80 Prozent der Gesamterzeugung liefern. Die restlichen zwölf Millionen Schweine werden unseres Erachtens mittelfristig in ca. 20 000 Betrieben mit durchschnittlich 500 bis 800 Schweinen pro Jahr produziert und das bevorzugt im Nebenerwerb, in Nischenproduktion

oder in Betrieben mit Tierartenmischung.

Nur wenige dieser Betriebe werden am betrieblichen Wachstum teilnehmen und dadurch langfristig ein tierärztliches Klientel darstellen. Bei Zuchtbetrieben wird die Entwicklung synchron verlaufen, um den Bedarf der Mastbetriebe zu bedienen und mit den Importferkeln mithalten zu können. Schließlich werden zunehmend einheitlich große Partien aus einer Herkunft mit bekanntem und natürlichem Gesundheitsstatus verlangt. Bereits in 2011 betrug der deutsche Ferkelimport etwa elf Millionen Tiere. Dies wird bevorzugt durch Importe aus den Niederlanden und Dänemark gedeckt. Kleinere spezialisierte Ferkelerzeuger haben es bereits jetzt zunehmend schwerer, ihre Ferkel zu angemessenen Konditionen zu vermarkten. Bei einem Bedarf von ca. 30 Millionen in Deutschland produzierten Ferkeln für die Mast (exkl. Importferkel und geschlossener Betriebe) werden 2000 bis 3000 Ferkelerzeuger den Großteil des Marktes bedienen können.

Da der Strukturwandel regional unterschiedlich schnell abläuft, führt er bereits jetzt zu deutlichen Verschiebungen der Absatzmärkte. Insbesondere viele Ferkelerzeuger in Süddeutschland sind ihm aufgrund ungünstiger Rahmenbedingungen nicht in dem Maße gewachsen wie die Betriebe im Norden, Osten und Westen: So sind die traditionellen Ferkellieferungen aus Süddeutschland nach Weser-Ems sehr stark eingebrochen, da die Partien zu klein sind und eine gesundheitliche Stabilität der Tiere aufgrund unterschiedlicher Herkunft und oft verschiedenen Alters fehlen. Auch neue Auflagen (z. B. Begrenzung von Tiertransportzeiten) können zu einem Wegbrechen von Märkten führen. Das Ausweichen süddeutscher Ferkelerzeuger auf einen Export nach Osteuropa birgt allerdings ein großes Risiko, bricht es doch bei einer z. B. durch Tierseuchen ausgelösten Sperre abrupt und ersatzlos ab.

Spätestens im Januar 2013 muss laut EU-Verordnung europaweit die Gruppenhaltung tragender Sauen umgesetzt sein. In Deutsch-

land schreiben die meisten Betriebe seit vielen Monaten rote Zahlen, die Verkaufserlöse reichen nicht einmal zur Deckung der Futter- und Energiekosten – geschweige denn für die Finanzierung der Baumaßnahmen oder gar für Investitionen in die Zukunft. Solche Investitionen lassen sich wirtschaftlich wohl besser von großen Betrieben stemmen. Insgesamt ist also davon auszugehen, dass sich die Zahl der Sauenhalter stark vermindern wird und einzelne Regionen Deutschlands zu schweinefreien Zonen werden.

Die von der niederländischen Regierung für die eigene Strukturentwicklung empfohlene Obergrenze liegt für Sauen bei 1500 bis 2000 Tieren und für Mastschweine bei 7000 bis 10 000 Stallplätzen.

In Deutschland werden aktuell 80 Prozent der Schweine von 200 bis 300 Praxen betreut. Ein Blick über die Grenzen hinaus ist alarmierend: In den Niederlanden betreuen aktuell ca. 30 Praxen weit über 50 Prozent der Schweine, in Dänemark werden sogar 90 Prozent der Betriebe von nur noch 16 Praxen betreut!

Geflügel

Neben der Mastkälberproduktion ist der Strukturwandel im Geflügelbereich am weitesten fortgeschritten. Die Strukturen sind hoch integrativ: Häufig besitzt ein Mutterkonzern eine Brüterei, aus der die Küken in die Mastställe verkauft werden. Das Futter stellt ebenfalls der Mutterkonzern. Nach der Mast werden die Tiere dann im eigenen oder anteilseigenen Schlachthof geschlachtet und danach vermarktet.

Im Ganzen werden in Deutschland jährlich ca. 600 Millionen Broiler und 40 Millionen Puten geschlachtet und 37 Millionen Legehennen gehalten. Die Umsetzung des Verbots der Käfighaltung und die dadurch notwendigen hohen Investitionen haben dazu geführt, dass immer weniger „landwirtschaftliche“ Betriebe in der Eierproduktion vertreten sind. Dieser findet überwiegend in großen Einheiten statt: ca. ein Prozent der 56 000 Betriebe mit Legehennen hat Bestände von 10 000 und mehr Tieren, die

Foto

In Deutschland werden derzeit jährlich 40 Millionen Puten geschlachtet.

Katherine Loveless – Fotolia.com

einen Anteil von 83 Prozent am gesamten Legehennenbestand haben. Betriebe mit weniger als 3000 Plätzen spielen in der gesamten Produktionsmenge nur noch eine marginale Rolle und rechnen sich nur bei Direktvermarktung und/oder ökologischer Produktion.

Auch hier wieder der Blick zu den aktuellen Empfehlungen für niederländische Landwirte: Für den Bereich der Legehennen wird eine Obergrenze von 150 000 bis 175 000 Stallplätzen empfohlen, bei Masthähnchen liegt sie bei 200 000 bis 240 000 Stallplätzen.

Aus tierärztlicher Sicht ergibt sich für Deutschland, dass nur 15 bis 25 Tierarztpraxen 90 Prozent der Broiler und Mastputen betreuen. Noch stärker zeigt sich der Trend im Bereich der Eierproduktion: Von den 37 Millionen Legehennen werden 90 Prozent durch nur fünf bis zehn Praxen betreut!

Einflussfaktoren auf den Strukturwandel

Einige wesentliche Einflussfaktoren auf den Strukturwandel in der Landwirtschaft sind:

- eine abnehmende Akzeptanz von Landwirtschaft durch die Überfremdung ländlicher Räume von Nicht-Tierhaltern. Es kommt außerdem zu Raumnutzungskonflikten aufgrund des höheren Widerstands gegen das Wachstum der Betriebe oder die Ansiedlung neuer Tierhaltungen,
- veränderte Rahmenbedingungen, die betriebliche Wachstumsschritte in Zukunft deutlich erschweren und verteuern (z. B. Verbandsklagen, aufwändige Gutachten, Biofilter etc.),
- alternative und attraktivere Arbeitsplätze z. B. in der Industrie (in strukturschwachen Regionen stellen landwirtschaftliche Einkommen unter Harz-IV-Niveau bei einer Arbeitszeit von 365 Tagen im Jahr auch heute noch keine Ausnahme dar),
- ein zunehmend höherer Kapitalbedarf bei notwendigen Wachstumsschritten,
- eine betriebswirtschaftliche Unsicherheit durch fehlende Planungssicherheit (z. B. Kleingruppenhaltung bei Legehennen),
- hohe betriebliche Kosten durch neue Forderungen an die Haltungsbedingungen (z. B. die notwendigen Umbauten in der Sauenhaltung),
- Tierseuchenzüge (nach dem KSP-Seuchenzug 1993 hat bei uns kaum ein Sauenhalter unter 100 Sauen den Neuanfang gewagt),
- eine Belastung der Betriebe durch Preisverfall der Endprodukte, den Zwang zum Wachstum sowie eine zunehmende Verschuldung und Fremdbestimmung (fehlendes Eigenkapital für notwendiges Wachstum),
- der Konkurrenzdruck durch günstiger produzierende Betriebe innerhalb und außerhalb Deutschlands,
- ein zunehmender Fachkräftemangel,
- ein Auseinanderlaufen von Strukturen innerhalb Deutschlands (z. B. zu geringe Partiegößen von Mastferkeln),

Foto

Die Eierproduktion findet fast nur noch in Großbetrieben statt.

Foto: MEV

- die stark wachsende Flächenkonkurrenz durch den Ausbau hoch subventionierter Biogasanlagen,
- das Wegbrechen von Infrastruktur (z. B. Wegfall von 30 Prozent der Schlachthäfen in Süddeutschland in den letzten drei Jahren) und
- eine zunehmende Verunsicherung der Tierhalter durch die Erwartungshaltung des Verbrauchers und der Interessengruppen, durch die tägliche Realität und die wirtschaftlichen Notwendigkeiten (Produktion am oder unter dem wirtschaftlichen Limit).

Ein Blick auf die demografische Verteilung der Landwirte zeigt, dass die Erwerbstätigen in der deutschen Landwirtschaft im Vergleich zur übrigen Erwerbsbevölkerung deutlich älter sind: Während in der Landwirtschaft 50 Prozent aller Erwerbstätigen älter als 45 Jahre sind, beträgt der entsprechende Anteil in der übrigen Erwerbsbevölkerung nur 40 Prozent. Dies deutet auf einen weiteren strukturellen Anpassungsdruck hin.

Der Strukturwandel und der Endverbraucher

Der nationale Strukturwandel unterliegt zunehmend der Dynamik der Weltwirtschaft. Konzentrationsprozesse und Globalisierung der Produktion tierischer Erzeugnisse sind die Folge. So wird die Produktion bei uns z. T. verteuert und es kommt zu Verlagerungen ins Ausland, so bereits geschehen bei den Legehennen.

Der deutsche Verbraucher kauft überwiegend preisorientiert. Die Diskrepanz zwischen der Erwartungshaltung der Verbraucher (möglichst tiergerecht) und deren Kaufverhalten (möglichst billig) ist Realität. Zudem wird schon heute für Energie mehr ausgegeben als für Lebensmittel, was die Situation durch den zu erwartenden Anstieg der Energiekosten noch verschärfen wird.

Bei Fertigprodukten muss zudem die Herkunft der Inhaltsstoffe nicht deklariert sein. Viele Nahrungsmittel werden derzeit gerade noch zu 20 bis 30 Prozent als Urprodukt verzehrt. Der Rest gelangt als Convenience Food zum Verbraucher – man schaue sich nur die Inhaltsdeklaration von Nudeln oder Wurstwaren an. Je weiter sich der Verbraucher von der Urproduktion entfernt, je weniger also das verzehrte Fleisch oder Ei zuzuordnen ist, desto entscheidender wird für ihn der Preis. Diese Hinwendung des Verbrauchers zu günstigen Angeboten bei gleichzeitig steigenden Produktionskosten, wird den Strukturwandel vorantreiben.

Bedarfsprognosen tierischer Produkte

Wie entwickelt sich nun der Bedarf an tierischen Nahrungsmitteln in Deutschland? Bedingt durch den demografischen Wandel und das Anwachsen von nicht Schweinefleisch konsumierenden Ethnien wird sich in Zukunft der Fleischverzehr in Deutschland deutlich zugunsten von Geflügelfleisch verschieben. Es wird prognostiziert, dass unsere Bevölkerung bis 2020 von heute 82 Millionen auf 77 bis 80 Millionen sinken wird – damit sinkt auch der Fleischkonsum um 2,5 bis sechs Prozent. Gleichzeitig wird der Anteil der über 60-Jährigen von 26 auf 36 Prozent zunehmen, zudem leben Frauen um einiges länger. Da Ältere und Frauen weniger Fleisch essen, ist dies nach Experten-Einschätzungen mit einem Rückgang um weitere zwei bis drei Prozent verbunden. Zusätzlich wird überlegt, inwieweit sich gesellschaftliche Diskussionen über Themen wie Klimawandel, Gesundheit und Tierschutz negativ auf den Fleischkonsum auswirken. Zusammenfassend kann also erwartet werden, dass sich der Fleischbedarf in den nächsten Jahren negativ entwickelt und es zunehmend zu einer Verschiebung von Rotfleisch (Rind, Schwein, Schaf) zum Weißfleisch (Geflügel) kommen wird. Hierdurch entfallen tierärztliche Arbeitsplätze in der Nutztierpraxis, da im Geflügelbereich durch die hohe Spezialisierung der Tierärzte kaum neue entstehen werden.

Die Auswirkungen des Strukturwandels auf den tierärztlichen Berufsstand

Die Verbesserung der Haltungsbedingungen und einheitliche Tierpartien mit definiertem Gesundheitsstatus haben dazu beigetragen, dass sich die Tiergesundheit in den Betrieben wesentlich verbessert hat und immer weniger tierärztliche Interventionen erforderlich sind. Dies zeigt sich insbesondere in der Schweine- und Bullenmast, in denen zusätzlich durch Vorverlagerung von Impfmaßnahmen in der Aufzuchtphase der Tiere erfreulicherweise die notwendigen Behandlungen sowie der Antibiotikaeinsatz deutlich reduziert werden konnten.

Verbessertes Management und die vereinfachte Umsetzung erforderlicher Maßnahmen tragen weiterhin zur Tiergesundheit bei. Auch

entfallen in größeren, spezialisierten Betrieben durch den Einsatz anderer Berufsgruppen (Klauenschneider, Besamer etc.) viele ursprünglich tierärztliche Tätigkeiten.

Welcher Tierarzt kann sich nun Mitarbeiter leisten und wer kann ihnen neben einer ausreichenden Entlohnung auch einen ausreichenden Mindeststandard an Lebensqualität gewährleisten? Ein tierärztlicher Arbeitsplatz kostet in Abhängigkeit der zur Verfügung gestellten Arbeitsmaterialien (Technik, KFZ etc.) zwischen 5000 bis 10 000 € pro Monat. Dieses Geld muss verdient werden oder verdient worden sein – dazu ist ein Mehrumsatz von 250 000 bis 500 000 € pro Jahr erforderlich. Teilt man die Praxen in vier Gruppen ein,

1. Praxen, die sich Mitarbeiter leisten können und gut bezahlen,
2. Praxen, die sich Mitarbeiter leisten können aber nicht gut bezahlen,
3. Praxen, die sich Mitarbeiter leisten wollen aber nicht können und
4. Praxen, die sich Mitarbeiter nicht leisten wollen und nicht können,

erwirtschaften bereits heute 20 Prozent der Praxen (Gruppe 1 und 2) etwa 80 Prozent der Umsätze. Diese Umsätze lassen sich nicht beliebig vermehren, es kann bestenfalls zu einer Umverteilung kommen. Leistungsfähige Praxen wachsen jedoch stärker als weniger leistungsfähige. Die Praxen mit guten wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen (gezielte Arbeitszeit, gezielte Infrastruktur) haben bereits heute keine größeren Probleme, qualifizierten Nachwuchs zu generieren, der häufig sogar aus den „eigenen Reihen“ stammt (ehemalige Praktikanten oder Mitarbeiter).

Es ist davon auszugehen, dass die Anzahl der Praxen der Gruppe 3 und 4 noch anwachsen wird. Deren geringer Anteil an der Gesamtwertschöpfung (gesamtes Verteilungsvolumen tierärztlicher Einnahmen in der Nutztierpraxis) wird sich aber nur unwesentlich ändern. Vor dem Hintergrund des sinkenden Arbeitsaufkommens für Tiermediziner fällt für diese Praxen also noch weniger an Umsatz und Erlös ab. Für die Praxisinhaber bedeutet dies ein Leben am oder unter dem Existenzminimum.

Nur leistungsfähige Praxen mit einer guten Wertschöpfung sind in der Lage, ihren Mitarbeitern ein gutes Gehalt und Fortbildungen zu zahlen sowie attraktive Rahmenbedingungen wie geregelte Freizeit zu gewährleisten. Sie können somit in die Zukunft investieren und ihre Mitarbeiter langfristig an die Praxis binden. So wird ständig wechselndes Personal

vermieden, was letztendlich Vertrauen im Kundenkreis schafft und somit zur Kundenbindung beiträgt.

Dazu im direkten Gegensatz stehen tierärztlich schlecht versorgte Regionen mit zunehmenden Strukturdefiziten. Aufgrund der schwachen weichen Standortfaktoren werden hier – vergleichbar mit der Situation in der Humanmedizin oder in technischen Berufen – spezialisierte veterinärmedizinische Fachkräfte abwandern, da es kaum attraktiv ist, in diesen Regionen zu leben und zu arbeiten.

Ein Wegfall des Dispensierrechtes würde für den Großteil der Nutztierpraxen zu einem existenzbedrohenden Wegbrechen der Wertschöpfung führen – mit entsprechenden negativen Konsequenzen auf dem Arbeitsmarkt.

Fazit und Ausblick

Der Strukturwandel in der Landwirtschaft schreitet stetig fort; externe Einflüsse wie Tierseuchen, schlechte Preise oder geänderte politische oder gesellschaftliche Rahmenbedingungen können ihn extrem beschleunigen und somit auch den veterinärmedizinischen Arbeitsmarkt stark beeinflussen. Der vielfach besprochene Mangel an tierärztlichem Nachwuchs in der Nutztierpraxis ist häufig ein strukturelles Problem der kleineren Praxen. In schlecht versorgten Regionen mit einer schwachen sozialen Infrastruktur werden sich – wie schon seit jeher – bevorzugt Kolleginnen und Kollegen ansiedeln, die dort ihren Lebensmittelpunkt haben. Demnach ist es für die Tierärzte erforderlich, überlebensfähige Strukturen aufzubauen. Dies ist regional unterschiedlich bereits erfolgt. Es ist zu beobachten, dass die tierärztlichen Strukturen denen der Landwirtschaft – hin zu v. a. größeren und damit leistungsfähigeren Einheiten mit zum Teil hohem Spezialisierungsgrad – gefolgt sind. Diese sind in Intensivregionen gegenüber den breiter aufgestellten Praxen im Vorteil: Der Fort- und Weiterbildungsbedarf in der Bestandsbetreuung ist bedeutend höher, weil zunehmend interdisziplinär gearbeitet werden muss und dies nur in ausreichend großen tierärztlichen Strukturen möglich ist. Jedem Mitarbeiter suchenden Nutztierpraktiker ist also anzuraten, sich vorab zu informieren, wie viele Studierende der Veterinärmedizin aus einem Radius von 50 bis 100 km um den Praxissitz stammen. Viele werden ob der hohen Anzahl erstaunt sein! Gerade diese zukünftigen Tierärztinnen und Tierärzte stellen das Potenzial an Nachwuchs dar, haben sie doch

in der Regel ihren Lebensmittelpunkt in der Region und können bei einer Berufsausübung im ländlichen Raum auf ein vorhandenes Netzwerk zurückgreifen. Dies erstreckt sich nicht nur auf wirtschaftliche Aspekte, sondern vielmehr auch auf soziale Strukturen, die den Ausgleich zum fordernden Beruf bilden.

Prognose des zukünftigen Bedarfs an Nutztierärzten

Länder wie Dänemark oder die Niederlande, die im Strukturwandel weiter fortgeschritten sind, geben uns deutliche Hinweise auf das, was uns erwartet. Geht die Entwicklung auch hierzulande ungebremst weiter, werden mittelfristig ca. 500 Praxen übrig bleiben die 80 Prozent der Nutztiere betreuen.

Jede Prognose hat einen Unsicherheitsfaktor. Es deutet jedoch wenig darauf hin, dass sich der Strukturwandel verlangsamen wird. Offene Märkte und die Verteuerung der inländischen Produktion führen zum Ausweichen in andere Länder. Haltungsbedingte Importrestriktionen sind dabei derzeit nicht zu erwarten.

Solange ein Liter Cola das Dreifache dessen kostet, was ein Landwirt für einen Liter Milch erwirtschaftet und ein Kilo Geflügelfleisch billiger ist als ein Kilo Brot, ist anzunehmen, dass der Strukturwandel in der Landwirtschaft unverändert fortschreiten wird. Der Bedarf an tierärztlichen Mitarbeitern in der Nutztierpraxis wird entsprechend eher abnehmen, der Anspruch an deren Qualifikation allerdings deutlich steigen.

Wenn wir Glück haben, wird das finanzielle Verteilungsvolumen nicht weniger werden, mehr wird es aber auf keinen Fall! Praxen, die bereits jetzt leistungsfähig sind, werden durch bessere Dienstleistung und Qualität eher profitieren, sowohl was den Umsatz als auch die Rekrutierung qualifizierter und motivierter Mitarbeiter betrifft. Tierärzte in strukturschwachen Regionen oder in problematischen Praxisformen (z. B. Einzelpraxen) müssen sich dagegen durch Schaffung anderer Arbeitsstrukturen (Gemeinschafts- oder Gruppenpraxen) den veränderten Rahmenbedingungen stellen.

Anschrift der Autoren: Dr. Georg Bruns, Anna Tangemann und Dr. Bernd Kruse, Tierärztliche Gemeinschaftspraxis Dümmerland, Bahnhofstr. 40, 49439 Steinfeld

Literatur bei den Verfassern.